

Blatt 49 Wels

Bericht 1984 über geologische Aufnahmen im Tertiär und Quartär auf Blatt 49 Wels*)

Von HERMANN KOHL (auswärtiger Mitarbeiter)

In sieben zur Verfügung stehenden Aufnahmetagen wurde der Raum nördlich und nordöstlich Lambach bis zum Fallsbach nördlich Gunskirchen und bis über die bereits im Tertiärhügelland liegenden Ortschaften Pennewang, Weinzierl, Holzling und Waldenberg hinaus kartiert. Weiters wurden im Bereich der Hoch- und Niederterrassenfelder die Aufnahmen der Vorjahre von Lambach bis Gunskirchen und in der Traun-Enns-Platte südlich Wels zwischen dem Aiterbach und dem Schalbach, d. i. südwestlich Steinhaus bis Wollsbach (an der Straße Steinerkirchen – Sattledt) fortgesetzt.

Die dem Robulus-Schlier zuzurechnenden tertiären sandigen Mergel bilden nördlich Lambach im allgemeinen ein unregelmäßiges Hügelrelief, das durch die tiefgreifenden, ost- bis südostorientierten Täler des Schwaig-, Zeilinger, Irnharter und Grünbaches gegliedert wird. Vereinzelt tragen die Hügelkuppen Kapfen von gelbbraunen, sandreichen, durchverwitterten Restschottern, so nordwestlich Mernbach in 375–365 m und östlich Weißbach in 465–460 m. Gelegentlich weisen Verebnungsreste mit tiefgründiger Verwitterung und typischen Pseudogley auf alte Landoberflächen hin. Gute größere Aufschlüsse gibt es am Zeilinger Bach bei Oberzeiling, im Einzugsgebiet des Irnharter Baches bei Pennewang, Weinzierl, südlich Arbing, bei Holzling und am Grünbach bei Kappling.

Der nördlich Lambach anschließende Ältere Deckenschotter (ÄDS) bildet durch die Haupttäler voneinander getrennte, randlich mehr oder weniger zertalte Plateaus. Die Schottermächtigkeit von 25–30 m nimmt gegen das Schlierhügelland hin ab. Während die Schotter nur an den Steilhängen ausbeissen, dort auch an zahlreichen Stellen früher abgebaut wurden, breitet sich im Plateaubereich Decklehm aus, der z. T. auch über die Flachhänge herabzieht und auch auf Schlier übergreift, sodaß dessen Abgrenzung in Ermangelung geeigneter Aufschlüsse oft schwierig ist. Auch diese z. T. tonreichen Lehmdecken tragen pseudovergleyte Braunerden bis typische Pseudogleye. Sowohl in den Decklehm der Deckenschotter wie auch im Schlier treten neben kurzen, flachen, wasserlosen Mulden auch häufig steilwandige kerbtal- bis tilkenartige Gräben ohne Wasserführung auf.

Die dem Deckenschotter von Aichham bei Lambach unmittelbar vorgelagerte Hochterrassenflur (HT) wird ebenfalls durch die großen Täler gegliedert. Die größte geschlossene Terrassenzunge erstreckt sich zwischen Mairlambach und Gunskirchen, dessen Kirche auf dem äußersten Sporn dieser Terrasse steht. Besonders an dieser durch Steilränder begrenzten Terrassenzunge treten an den Rändern die ribeiszeitlichen Schotter zutage, im Terrassenniveau werden sie jedoch von einer mehrere Meter mächtigen kalkfreien lehmig-schluffigen Deckschicht überlagert, die wohl der Würmeiszeit zuzuordnen sein wird. Bei den kleineren, unmittelbar an die ÄDS angelagerten RT-Spornen verhüllt diese Deckschicht die Schotter oft bis zum Hangfuß herab und erweckt den Eindruck, daß sie auch auf flachere Hangfußteile des ÄDS übergreift. Nur wenige flache Dellen sind in die fast ebene Terrassenfläche eingesenkt.

Die im Niveau der Bahnanlagen bei Lambach sich in NE-Richtung über Gunskirchen hinaus erstreckende Niederterrassenflur (NT) wird traunwärts von einem etwa 20 m hohen Steilrand begrenzt. Es herrschen kalkhaltige bis kalkarme Braunerden auf Karbonatschotter vor; eine Deckschicht fehlt, nur beim Austritt des Zeilinger Baches auf die NT, auf der der Bach nach wenigen Kilometern versickert, findet sich, anfangs wenig eingetieft, dann aber bald ins Niveau der NT auslaufend, vergleytes holozänes Kolluvium. Eine etwas ältere, auf Grund des reiferen Bodens und der Lage auf den NT-Schottern vermutlich spätglaziale geringmächtige kolluviale Überdeckung ist mit vergleyten Braunerden bei Mairlambach im Niveau der NT bis zur Westbahnstraße erkennbar.

In der Traun-Enns-Platte konnten die auf der Westseite des Aiterbachtals festgestellten Terrassenreste einer ribeiszeitlichen autochthonen Schüttung und einer mindestens eine Eiszeit älteren glazifluvialen Schüttung, deren Gesteinsspektrum auf das Altal als Herkunftgebiet schließen läßt (viel Dolomit und dunkle, geaderte Kalke), nach S weiterverfolgt werden. Diese Schotterflur ist durch eine Anzahl ehemaliger Schottergruben noch immer gut aufgeschlossen. Da diese Flur tiefer liegt als der ÄDS und sich auch lithologisch von diesem unterscheidet, wird sie als mindeleiszeitlich eingestuft, also dem Jüngerer Deckenschotter entsprechend. Die zwischen Schalbach und Aiterbach das Plattenniveau bildenden ÄDS mit mächtigen Decklehm sind nur an den Steilrändern erkennbar. Zwei Drittel des asymmetrischen Schalbachtals sind ohne Wasserführung und mit vorwiegend pleistozänem Kolluvium erfüllt. Auch das Aiterbachtal ist in diesem Abschnitt extrem asymmetrisch mit 1–2 km langen, ebenfalls aus wasserlosen Dellen hervorgehenden Seitentälern auf der Westseite.

Blatt 54 Melk

Bericht 1984 über geologische Aufnahmen in den westlichen Niederösterreichischen Voralpen (Umgebung Scheibbs – Blassenstein) auf Blatt 54 Melk

Von WOLFGANG SCHNABEL

Dieser Bericht schließt nahtlos an jenen über Blatt 72 Mariazell in den Tätigkeitsberichten dieses Jahrganges an. Obwohl die Neubearbeitung des Blattes 54 Melk derzeit nicht im Kartierungsprogramm enthalten ist, war eine Kartierung des Blassensteins und seines unmittelbaren Vorlandes nötig, da der Bau der Frankenfelsdecke und des Erlaufhalbfensters auf Blatt 72 Mariazell ohne ein weiteres Ausgreifen auf dieses nördlich anschließende Blatt nicht möglich war. Zugleich sollen die geologischen Neuerkenntnisse, die im Zuge eines Grundsatzgutachtens über die 2. Wiener Hochquellenwasserleitung gewonnen wurden, hiermit bekannt gemacht werden.

Die Differenzen gegenüber den vorangegangenen Bearbeitungen (H. VETTERS: Aufnahmsberichte der Jahre 1927–1933. – Geol. B.-A.; F. TRAUTH: Geologie der 2. Wr. Hochquellenwasserleitung. – Abh. Geol. B.-A., 26, 1948; E. PARLOW: Unveröff. Diss. Univ. Wien 1950; K. HÖSCH: Unveröff. Vorarb. Geol. Inst. Wien 1978) sind hauptsächlich durch die Berücksichtigung der

großflächigen hangtektonischen Phänomene bedingt, auf die der Berichtersteller hier erstmals besonderen Wert gelegt hat. Zur selben Zeit fand im Raum Oberndorf und Scheibbs die Bodenkartierung der Bundesanstalt für Bodenkunde statt. Die Ergebnisse der Sondierungen wurden freundlicherweise durch H. FISCHER für die geologische Interpretation zur Verfügung gestellt, was eine große Hilfe bedeutet hat.

Das die Frankenfeser Decke an deren Nordrand begleitende Vorland ist durch mehrere morphologische Charakteristika geprägt, die in engster Beziehung zum tektonischen Bau stehen. 3 Elemente sind bestimmend:

1. Die z. T. schroff hervortretenden Klippen.
2. Die weiten Senken der Inneralpinen Molasse.
3. Die großflächigen Massenbewegungen.

Trotz der extremen tektonischen Verhältnisse und der durch die Schuttbedeckungen und Rutschungen bedingten äußerst schlechten Aufschlußverhältnisse läßt sich bei Scheibbs eine recht klare tektonische Abfolge finden.

In schmälere und breitere Streifen treten von Süden nach Norden auf:

Frankenfeser Decke
Rhenodanubischer Flysch (1. Schuppe)
Grestener Klippenzone (Hauptmasse)
Rhenodanubischer Flysch (2. Schuppe)
Inneralpine Molasse
Grestener Klippenzone (Schuppenzone)
Rhenodanubischer Flysch (Hauptmasse)

Frankenfeser Decke

Siehe dazu den Bericht auf Blatt 72 Mariazell.

Rhenodanubischer Flysch (1. Schuppe)

Die Frankenfeser Decke liegt überall flach auf Rhenodanubischem Flysch. Aus dem Erlaufhalbfenster und dem Ostgehänge des Lampelsberges, wo er mächtiger entwickelt ist (siehe Bericht Blatt 72 Mariazell), zieht ein Streifen mit auffällig regelmäßiger Breite von 100–200 m gegen E durch den Oberlauf des Reithgrabens, nördlich des Holzkogels, durch die Senke südlich des Blassensteins (ehem. Hochwies) gegen Steinbach, Eibenberg und durch den Oberlauf der Melk (Weidagraben). Es handelt sich dabei größtenteils um höheren Oberkreideflysch. Nannofossilanalysen weisen auf campanes Alter (oder jünger) hin. Die Schwermineralführung für Altenglbacher Schichten, wobei namhafte Zirkonanteile auf paläozäne Anteile hindeuten.

Grestener Klippenzone (Hauptmasse)

An den Flyschstreifen schließt nördlich die Grestener Klippenzone mit stark unterschiedlicher Breite an (Lampelsberg 1.500 m, Burgerhofwald 500 m, Reithgraben und Wasserfallgraben W Blassenstein 200–300 m, Blassenstein über 1.200 m). Dieser Klippenzug schließt das Erlaufhalbfenster gegen N ab. Der Schichtumfang von Grestener Schichten über die mächtig entwickelte kieselige Serie des höheren Dogger zu den wandbildenden Aptychenkalken ist mehrfach beschrieben worden. Die kieselige Serie ist ein typisches Element der Scheibbsfazies (SCHNABEL: Aufnahmsbericht 1982. – Jahrb. Geol. B.-A., 1983). Zwischen Klausgraben und Lampelsberg scheint sie vollständig entwickelt zu sein, besonders ist hier auch der Kontakt zu den liegenden Grestener Schichten (bzw. Posidonienschichten) vorhanden, was bisher noch nicht beobachtet werden konnte.

Jedenfalls ist sie hier vollständig entwickelt. Die in etwa 480 m SH abzweigende und fast genau am Kartenblattrand vom Feichsenbach gegen den Klausbachgraben ansteigende Forststraße bietet sich mit den guten Aufschlüssen für eine Formationsbeschreibung an. Aus diesem Grund und wegen der Nähe des beherrschenden Lampelsberges sei vorgeschlagen, diese Serie Lampelsberger Schichten (Lampelsberg-Formation) zu nennen, um sie in Zukunft klarer ansprechen zu können.

Die stark variierende Breitenstreckung dieses Klippenzuges ist auf Schichtverdopplungen in Verbindung mit morphologischen Gegebenheiten und Brüchen zurückzuführen, (z. B. am Lampelsberg und Blassenstein). PARLOW hat drei Schuppen beschrieben, von denen die mittlere und südliche (Klausgrabenschuppe und Blassensteinschuppe) nachgewiesen werden konnten. Die nördliche Hochgrubschuppe wird allerdings angezweifelt. Die einer solchen Schuppe ursprünglich zugeordneten Vorkommen sind eher als auf dem unterlagernden Flysch abgeglittene Schollen bzw. Schuttkörper aus den beiden südlichen Schuppen zu deuten, wofür vieles spricht. Der schwerwiegendste Hinweis ist wohl der, daß sie in den tieferen Taleinschnitt (Klausgraben, Erlauf, Melk/Waidagraben) nicht festzustellen ist – der Flysch reicht hier überall bis zur „Klausgrabenschuppe“ – sondern nur an den steileren N-Flanken von Lampelsberg und Blassenstein, gerade dort, wo großflächige Massenbewegungen stattfinden. Auf viele weitere morphologische Details, die dafür sprechen, kann hier nicht näher eingegangen werden.

Sehr unregelmäßig tritt in dem gesamten Klippenzug die Buntmergelserie auf. Sie ist hauptsächlich auf die südlichste Schuppe beschränkt, umfangreichere Vorkommen sind nur in der Gegend des Lampelsberges und im Erlauf, besonders im westlichen Gehänge, vorhanden. Südlich des Blassensteins sind nur äußerst spärliche Reste an der Überschiebung zum daraufliegenden Flyschstreifen. Daß dieses Fehlen tektonisch bedingt ist, geht u. a. daraus hervor, daß hier, aus dem Oberlauf des Wasserfallgrabens und durch die Senke bei Hochwies streichend, noch einmal eine ganz schmale Schuppe aus Klippengesteinen, u. a. mit Grestener Schichten bzw. Posidonienschichten vorhanden ist.

Rhenodanubischer Flysch (2. Schuppe)

An die Hauptmasse der Klippen schließt nördlich ein Flyschstreifen an, der von großflächigen Rutschungen und Schuttbedeckungen verhüllt, nur „inselartig“ an der Oberfläche erscheint, in einer Breite von rund 400 m aber stets vorhanden ist. Der auffallende Rücken beim Grünhof W der Erlauf gehört ihm an, ebenso wie E davon die Felsterrasse bei der alten Scheibbs Schießstätte. Er zeigt sich weiter gegen E durch den kleinen Härtlingsrücken SE Großreith und bei den Wiesen S des ehemaligen Gasthauses Sollböck. Er verschwindet dann unter den großen Schuttkörpern, die vom Blassenstein herabkommen, der kleine Sandsteinfels hinter dem Hof Grübel verrät aber auch hier seine Existenz. Deutlich ist er im Graben E Steinhaus vorhanden, von wo er extrem rutschanfällig gegen den Weidagraben zieht.

Diese Flyschschuppe begleitet also das gesamte Blassensteinmassiv in einem weit nach N gespannten Bogen.

S Scheibbs sind Zementmergelserie und bunte Schiefer dominierend, ebenso noch im Wasserfallgraben S Sollböck. Ailtlengbacher Schichten, auch deren höhere (paleozäne) Anteile sind bei Steinhaus vertreten. Dort hat eine Nannoanalyse aus grünlichgrauen, stark rutschenden Tonmergeln ein untereozaänes Alter ergeben (NP 10 nach H. STRADNER). Der dadurch entstandene Verdacht, daß die auffallende Kuppe grobkörnigen Sandsteins mit dem alten Steinbruch beim Hof Steinhaus dem Greifensteiner Sandstein angehören könnte, ist aber durch eine Schwermineralprobe widerlegt worden, die ein deutliches Granatmaximum zeigte. Trotzdem ist dieses eozäne Alter bemerkenswert und sei hier festgehalten. Völlige Klarheit wird erst eine Verfolgung gegen E und N ergeben.

Grestener Klippenzone (Schuppenzone)

An den vorerwähnten Flyschstreifen schließt die Inneralpine Molasse an. Doch zeigt eine genaue Analyse zahlreicher kleiner isolierter Klippenvorkommen, daß zwischen Flysch und Molasse eine Schuppenzone aus Gesteinen der Grestener Klippenzone vorhanden ist. Die wenigen selbst kartierten Stellen wurden durch eine genaue Durchsicht der Literatur und alter Kartierungen aus den Archiven der GBA ergänzt, wodurch ein klares Bild gewonnen werden konnte. Die rasche Vergänglichkeit der Aufschlüsse in diesem Gebiet wurde dadurch erneut aufgezeigt, und die Bedeutung genauer Dokumentation auch noch so kleiner Beobachtungen unterstrichen.

Wo die Blassensteinstraße im Schöllgraben (Unterlauf des Reithgrabens, noch im Scheibbser Ortsgebiet) den Bach überquert, ist bachauf- und abwärts je eine kleine Kuppe aus Aptychenkalk vorhanden. Vorerst wurde sie als abgerutschte Scholle gedeutet. Doch 150 m W des Hofes Ginning, auf der Höhe des langgezogenen Rückens, steht im Wiesengelände ca. 100 m N der Hofzufahrt ebenfalls Aptychenkalk an, der in dieser Position kaum abgeglitten sein kann. In ähnlicher Lage gibt es ein weiteres Vorkommen am Weg 300 m E des Hofes am Rand einer Rutschung zum Ginning-Graben (weitere Vorkommen bei der Reithkapelle SE davon sollen aus der Überlegung einstweilen ausgeklammert bleiben).

Durch die in den Ginning-Graben führenden Rutschungen, die tiefen Böden und die in der letzten Zeit durchgeführten Einebnungen der Felder ist eine Verfolgung im Streichen unmöglich. Doch ist auf der Arbeitskarte von VETTERS (1927–1933) eine größere Klippe von Aptychenkalk beim Hof Ginning eingetragen, wobei etliche Fallzeichen in einem inzwischen zugeschütteten Hohlweg in Aptychenkalk 200–300 m W des Hofes eingetragen sind. PARLOW hat in der streichenden Fortsetzung 300 m E des Hofes Posidonienschichten erkannt, genau dort, wo im Rutschgelände derzeit Rotfärbung auf Buntmergelserie schließen läßt.

Verfolgt man diese Zone gegen W über die Erlauf hinweg, so fällt auf der Karte von PREY (Rogatsboden, Jahrb. Geol. B.-A., 100, 1957) ein Streifen Klippenzone zwischen Steghof und Grünhof nördlich des Flyschvorkommens auf.

Es ist hier offenbar eine zusammenhängende Schuppenzone von 50–100 m Breite aus Grestener Gesteinen (Ultrahelvetikum) zwischen Flysch und Inneralpiner Molasse vorhanden, was dem tektonischen Bau durchaus entspricht.

Inneralpine Molasse

Es folgt ein 500–1000 m breiter Streifen von Inneralpiner Molasse. Es ist zu betonen, daß durch diesen Streifen die obertägige Verbindung der klassischen Vorkommen im „Molassefenster von Rogatsboden“ und jenen an der Mank bei Texing hergestellt wird. Die nun auch mikropaläontologisch und mineralogisch belegte Verbindung hat PARLOW erstmals ziemlich genau kartenmäßig dargestellt.

Zur Molasse gehört der lange Ginning-Rücken sowie der Höhenzug zwischen dem Ginning-Graben und Ober Scheibbsbach. In den Gräben zeigen Altersbelege durch Nannofossilien (H. STRADNER) und Foraminiferen ein oligozänes Alter an. Der Zug streicht über den breiten Rücken zwischen Eckbauer und Sollböck in den Kröllgraben, wo die Verbindung zu den Vorkommen an der Melk und Mank hergestellt wird.

Die Hauptmasse besteht aus eintr turbiditischen Folge, Sandsteine überwiegen. Darin liegt auch der Grund, daß VETTERS hier Flysch kartiert hat. Tatsächlich zeigt diese flyschoide Folge lithofaziell kaum Unterschiede zum Rhenodanubischen Flysch. Die einwandfreie Zuordnung ist durch die mikropaläontologischen Befunde der Mergel und die Schwermineralführung der Sandsteine möglich. Die Spektren zeigen zwar deutliche Granatvormacht, doch ist neben Zirkon, Turmalin, Rutil und Apatit stets auch ein Chromit-, Chloritoid- und Staurolithanteil vorhanden. Die Spektren sind deutlich „bunter“. Auffallend ist in fast allen Proben ein hoher Anteil an schwerem Karbonat.

Gegen E, im Kröllgraben, schalten sich zunehmend Lithothamnienkalkbänke ein.

Eine große Hilfe bei der Abgrenzung der Molassevorkommen in diesem schlecht erschlossenen Gebiet stellen künstliche Aufschlüsse dar (Bohrungen und Rösschen), die der geologische Dienst der niederösterreichischen Landesregierung im Zuge von Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen angelegt und die ich über Vermittlung von P. GOTTSCHLING auswerten konnte.

Rhenodanubischer Flysch (Hauptmasse)

Nördlich anschließend folgt die zusammenhängende Flyschdecke. Die Grenze zur inneralpinen Molasse ist wegen der großflächigen Rutschung und der flyschoiden Ausbildung der Molasse schwer zu ziehen. Es gibt schwache Hinweise, daß auch hier die südlich des Molassestreifens festgestellte Schuppenzone zumindest in Spuren vorhanden ist. Auf den VETTERS'schen Arbeitskarten sind im Grenzbereich stellenweise rote Flyschschichten (= ?Buntmergelserie) eingetragen. Ähnliche Hinweise gibt es bei PARLOW und HÖSCH. Doch konnte dieser Frage nicht mehr nachgegangen werden.

Die Hauptmasse der Flyschdecke in diesem Bereich besteht aus höherem Oberkreideflysch.

Zur Tektonik

Die oben beschriebene Abfolge der „tektonischen Streifen“ darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich im Klippenraum zwischen der Frankenfelder Decke im S und der Flyschdecke im N um ganz außerordentlich komplizierte Verhältnisse handelt.

Zum extremen Decken- und Schuppenbau kommen noch zahlreiche Querbrüche, die mit die Ursache für die Verbreitung des Klippenstreifens und damit für die beherrschende Stellung des Blassensteins sind. Doch erleichtert die doch recht klar erkannte Abfolge der

„Streifen“ die tektonische Auflösung. Der Stockwerksbau

oben Kalkalpen (Frankenfelder Decke)

Rheonodanubischer Flysch

Grestener Klippenzone

unten Inneralpine Molasse

ist nun auch im Raum Scheibbs, insbesondere im Gebiet des Blassensteins klar erkannt. Die Molasse erscheint als langes Streifenfenster unter dem Flysch, erst von diesem überschoben, dann in den Schuppenbau einbezogen, wobei an der Überschiebung eine dünne Schuppenzone von ultrahelvetischer Grestener Klippenzone vorhanden ist. In Kalkalpennähe ist die Hauptmasse dieser Klippenzone mit dem Flysch verschuppt, wobei aber der Flysch letztlich immer das tektonische Hangende und damit die Unterlage der Kalkalpen darstellt. Es herrscht generelles S-Fallen, wobei stellenweise die sehr flache Lagerung auffallend ist.

Die quartären Massenbewegungen

Der geologische Bau des Klippenraumes ist im Detail nicht aufzulösen ohne die Berücksichtigung der großflächigen Massenbewegungen, die im Raum um Scheibbs und im Vorland des Blassensteins und Lampelsberges solche Ausmaße annehmen, daß sie besonders hervorgehoben werden müssen. Der stetige Wechsel von Hart- und Weichgesteinen, insbesondere aber die flache Lagerung der Kalkalpen und Klippen auf dem Flysch verursacht eine extrem instabile Situation, die letztlich ausgelöst wird durch die am Fuße der Kalk- und Dolomitgebiete austretenden Grundwässer. Genau dort aber befindet sich die Hauptmasse des Hangschuttes der Kalkwände und die an den Rinnen sich verbreiternden Schwemmkegel. Die wichtigsten Erscheinungen der dadurch ausgelösten Massenbewegungen sind Gleitschollen von abbrechenden Stirnteilen, blockstromähnlich zerfallende Schollen, Gleitschuttdecken und Rutschkörper, die in Tallagen zu Murenbildungen neigen. Sie finden auf einer Unterlage aus Flyschgesteinen statt.

Die auffallendsten Schollengleitungen sind die bei Mieselmais (siehe Bericht Blatt 72 Mariazell).

Doch auch in der Klippenzone sind unzählige, oft hunderte Meter lange Vorkommen, die als abgeglittene Stirnteile gedeutet werden können (z. B. bei Hochgrub, siehe Abschnitt c).

Im Oberlauf des Reithgrabens, im Bürgerhofwald sucht man die dort zu erwartenden Klippen sowie höher oben den Flysch vergebens. Schuttmaterial der Kalkalpen ist hier bis in die Rinnen der Frankenfelder Decke hinein verfolgbar. Hingegen sind im Bachbett selbst die Klippen und der Flysch anstehend, das Schuttmaterial also teilweise ausgeräumt worden. Die Reither Rutschung sei besonders erwähnt, und soll stellvertretend für ähnliche Phänomene hier genauer beschrieben werden, hat sie doch auch für das Baugeschehen im Umland der Stadtgemeinde Scheibbs besondere Bedeutung. An der NW-Flanke des Holzkogels, in 680 m SH beim längst verfallenen Hof Stauden, 1,8 km SSE von Scheibbs, beginnt im Flysch unmittelbar unter der Kalkalpenüberschiebung mit einer deutlichen Abrißnische eine Rutschung. Sie verbreitet sich im Bereich des Klippenstreifens und bildet hier ein auffallendes Wiesengelände. Darin liegt eine abgeglittene Scholle aus Aptychenkalk. Zerfallendes Schollenmaterial zieht gegen NW und bildet den auffallenden, bisher immer als Klippe gedeuteten Zug bei der Reithkapelle, links und

rechts von der sich erweiternden Rutschung begrenzt, aus der der nun folgende Flyschstreifen durch kleine Rücken aus Zementmergelserie hervorragt.

Gegen E schwenkend, vereinigt sich die nun 500 m breite Rutschung bei den Reithhöfen mit dem von S aus dem Bürgerhofwald herankommenden Schuttmaterial der Kalkalpen. In den Gerinnen des Reithgrabens (Schöllgrabens) nimmt dieses Material murenähnliche Formen an. Der Körper verengt sich im Unterlauf und vereinigt sich bei Scheibbs mit der vom Bürgerhof herabkommende Rutschung, wo der Bau der neuen Schule und die Instandhaltung der 2. Wiener Hochquellenleitung prekäre baugewologische Probleme aufgeworfen hat.

Fast das gesamte Areal unter den Wänden des Blassensteins ist durch mächtige Schuttkörper bedeckt, die sich gegen den Köllgraben in Rutschungen auflösen. Der Übergang von Schollengleitungen über Grobblockwerk und Wanderschutt bis zu den Rutschungen in die Gräben ist an der gesamten Nordseite des Blassensteins zu sehen und verwischt den geologischen Bau gänzlich.

Nicht anders ist es an der Nordseite des Lampelsberges.

Die zahlreichen übrigen Rutschungen, besonders häufig auch im Bereich der Inneralpinen Molasse, seien nur erwähnt.

Blatt 57 Neulengbach

Bericht 1984 über geologische Aufnahmen auf den Blättern 57 Neulengbach und 75 Puchberg

Von GODFRID WESSELY (auswärtiger Mitarbeiter)

Nach Ergänzungsbegehungen im Bereich der Further Gosau wurde die Gosau, die am Rücken der Reisalpen- decke zwischen Gemeindeberg und Mittagkogel verbreitet ist (Gemeindeberggosau), aufgenommen und ihre geologische Bedeutung an der nordwestwärts auslaufenden Überschiebungsgrenze der Unterbergdecke sowie ihre stratigraphisch-tektonische Beziehung zur Further Gosau untersucht. Die Transgression der Gosau an der Nordwestflanke des Vorkommens erfolgt über Dachsteinkalk und Hauptdolomit. Gegen NE und SW ist die Gosau tektonisch gegenüber der umgebenden Obertrias abgesenkt. Die Südostgrenze bildet die Überschiebung der Unterbergdecke. Die Schichtfolge ist im tieferen Anteil ident mit der der Further Gosau. Die Basis besteht aus Blockbildungen von Dachsteinkalken und Hauptdolomit, aus Dolomitmikrokonglomeraten, Karbonatareniten, untergeordnet hellgrauen Mergeln des Coniac-Santon. Die Transgression derselben auf Obertrias ist erschlossen am Gemeindeberg sowie an neuen Forststraßen am westlichen Nordabhang desselben.

Eine Biogenbrekzie mit Rudisten, wie sie in der Further Gosau wandbildend ist, ist hier nur andeutungsweise vorhanden (Rippe SW des Gemeindeberggipfels). Leitgestein des Campan ist grünlich- bis gelblichgrauer Mergelkalk, gelegentlich mit kugelförmigen braunen Limonitkonglomeraten. Bei guten Aufschlußverhältnissen (Forststraße entlang der NE-Flanke des Mittagkogels) ist eine oftmalige Zyklizität der Sedimentation zu erkennen, wobei jeder Zyklus aus einem basalen Blockkonglomerat besteht, dessen Komponenten aus kleineren Dolomit-, größeren Kalkgeröllen und etwas grünen Werfener Schieferstücken bestehen. Das Konglomerat geht